

# RABBI JESUS

Mein neu erkannter Standpunkt als praktizierende Christin am Sinai, miterlebend, wie Mosche die Zehnwort-Tafeln aus der Gnade Adonais empfängt, hat auch meinen Blick auf Jesus neu ausgerichtet und in mein Bewusstsein gerückt.



Weniger denn je reduziere ich die Person Jesu auf die Rolle des Gottessohnes. Eher, und viel lieber sehe ich ihn als **Propheten** und weisen Gelehrten, als **Rabbiner**, der die Torah in- und auswendig beherrscht, der, ganz verwurzelt in der alten rabbinischen Tradition, uns allen, die wir bereit sind ihm zuzuhören, die Schrift auslegt und erklärt. Genau davon erzählen die Evangelien. Natürlich tut Rabbi Jesus das auf die ihm eigene Art und Weise, entwickelt er in seinen Auslegungen seinen nur ihm eigenen Weg, der oft sehr revolutionär ist, jedoch nie die Absicht hat, gewachsene jüdische Traditionen radikal auszuhebeln. (vgl. Mt 5,17) Es ist einfach ein neuer und anderer Blick auf besagte Traditionen, ein Anstoß, neu über ihre Umsetzung im täglichen Leben nachzudenken, sie eventuell neu einzuordnen in einen Alltag, der sich dem Wandel der Zeiten anpasst und verändert. Ist es nicht irgendwie befreiend, wenn Jesus am Beispiel der Kaschrut-Regeln zu bedenken gibt, dass nichts, das von außen in den Menschen hineinkommt, ihn wirklich unrein machen könne, dass echte Verunreinigung nur von innen heraus möglich sei? (vgl. Mk 7,15+18) Mir, die ich durchaus verwurzelt bin in jüdischen Traditionen, und die ich bei nicht koscherem Essen immer irgendwie daran dachte, dass es eben nicht kosher sei, mir hat gerade diese Bibelstelle eine Art von Freiheit geschenkt, die ich bewusst zu schätzen weiß. – Oder wenn Jesus am heiligen Schabat Heilungen zulässt, da der Schabat für den Menschen und dessen Wohlbefinden geschaffen sei, und nicht umgekehrt? (vgl. Mk 2,27) – Rabbi Jesus ist ständig dabei, den Menschen den tieferen Sinn der Torah offen zu legen; alles was er sagt und tut, geschieht einzig und allein unter diesem Aspekt. Dabei wählt die Logik Jesu oftmals Wege, die rein traditionell Denkende vor den Kopf stoßen und deren Unverständnis und Gegenreaktion wecken können. Das ist Rabbi Jesus: reformfreudig, unangepasst, konsequent der eigenen Logik folgend, stets auf das Wohl der Menschen ausgerichtet, Recht und Ordnung im Blick als Weg zu Frieden und harmonischem Miteinander, und immer bereit, ein Stein des Anstoßes zu sein. (vgl. Jes 28,16; Röm 9,32-33)

Kopfschütteln und Unverständnis erntet Rabbi Jesus auch mit seiner Aussage, in drei Tagen den zerstörten Tempel von Jerusalem wiederaufzubauen. Wer kann derzeit schon ahnen, dass Jesus im übertragenen Sinn vom „**Tempel seines Leibes**“ (vgl. Joh 2,21) spricht, in seiner Rückkehr zu Gott, den er „Vater“ nennt ... - Nach jüdischem Glauben, und das weiß auch der Rabbiner Jesus, wird der 3. Tempel erst mit dem Erscheinen des Maschiach, des Messias gebaut. – „Abba“, Vater sagt Jesus zu Adonai, zu HaSchem (hebr. der Name), dessen Namen man nicht unnötig aussprechen, geschweige denn niederschreiben soll. Und plötzlich ist dieser abstrakte „HaSchem“ gar nicht mehr so abstrakt, sondern ist jedem Menschen nah wie der eigene Vater.- Mir persönlich war dieser himmlische Vater oft näher als mein eigener Vater, was für ein Glück! – Was für ein Geschenk! – Was für ein Trost! – Durch diese Nähe wird weder die Hochachtung gegenüber HaSchem, noch seine Allmacht gemindert.- Jesus möchte uns lediglich ermuntern, dass wir es wagen dürfen uns und unser Leben der väterlichen Fürsorge von HaSchem anzuvertrauen. – „Baruch HaSchem ...“ – „Gesegnet sei der Name ...“ ist ein gebräuchlicher Ausdruck höchsten jüdischen Gotteslobs, vergleichbar unserem „Gott sei Dank!“. Allerdings nennt der Jude „Gott“ nicht beim Namen. HaSchem ist jener „Ich-bin-da“ so, wie ER sich Mosche am Dornbusch offenbart und vorgestellt hat. (vgl. Ex 3,14)

Christen sehen in Jesus mehr als nur den Rabbiner, für sie ist er in erster Linie der sehnsüchtig erwartete **Maschiach (Messias)**, griechisch „Christos“ (Gesalbter), der am Kreuz für die Sünden der Menschheit Hingegebene. Dieses Bild ist für mich nach wie vor problematisch. - In der Szene der Tempelreinigung (vgl. Joh 2,13 ff) spricht Jesus von seiner Fähigkeit, den Tempel, an dem 46 Jahre gebaut wurde, innerhalb von drei Tagen wiederaufzubauen. Im übertragenen Sinne meint er den „Tempel des Leibes“, seine eigene Auferstehung also. – Der Wiederaufbau des Tempels - es wäre der 3. Tempel - im Sinne Jesu bedeutet für mich als Christin, dass der verklärte Leib Jesu, der mir in der Kommunion gereicht wird, im übertragenen Sinn ein Stückchen wiederaufgebauter Tempel ist. Ich nehme diesen „Baustein“ in mir auf, trage den Tempel in mir und baue sonntäglich und kontinuierlich weiter an ihm. Könnte dann am Tag meines Todes, oder spätestens am Tag des Jüngsten Gerichts bei der Wiederkunft Christi der „Tempel meines Leibes“ vollständig aufgebaut sein? – Das ist plötzlich eine so andere Sichtweise auf Kommunion und Wandlung, wie ich sie sonntäglich erlebe, eine Sichtweise, die mir sehr viel besser gefällt als die Vorstellung, sich, wenn auch verklärt, „Leib“ und „Blut“ eines Menschen einzuverleiben. Nun

verleibe ich mir „Bausteine“ ein, Tempel-Bausteine, die mich von innen heraus festigen, stärken und stabilisieren. So bin ich in der Lage, ganz im Sinne Jesu, auch einmal Eckstein und Stein des Anstoßes zu sein, ohne größeren Schaden zu nehmen oder gar zu zerbrechen. – Als ich erstmals unter diesem neuen Aspekt die Kommunion austeilte, zitterten mir die Hände, denn jetzt weiß ich, dass ich weit mehr als „nur“ den verklärten „Leib Christi“ weitergebe, dass ich einen viel weiteren Bogen spanne, mitten hinein ins Herz des Judentums bis hin zum Erscheinen des jüdischen Maschiach. – Jesus wusste, dass er dieser Maschiach nicht ist, darum sprach er vom „Tempel seines Leibes“... - Aber trägt nicht jeder von uns diesen eigenen „Seelentempel“ in sich? – Ist es nicht das, was Teresa von Avila als „Seelenburg“ bezeichnet? – Noch steht der 3. Tempel nicht.- Noch kann der Maschiach nicht wirklich dagewesen sein, bleiben Tod und Auferstehung Jesu Mut machende Zeichen... - Ein geliebter Mensch stirbt, man trauert um diesen Menschen, bewahrt Andenken und Erinnerung an den geliebten Verstorbenen...- Genau das taten Maria von Magdala, die Emmausjünger, und alle, die ihn schätzten, schätzen und verehren. – Ist letztlich nicht jede Genesung von schwerer Krankheit eine „Auferstehung“? – Indem wir Tun und Denken des Rabbi Jesus in unseren Herzen hüten und versuchen, seinem Beispiel zu folgen, haben wir aktiv Teil an der Auferstehung Jesu, an der Hoffnung, dass eines Tages alles ganz anders sein wird, dass der Tempel wieder neu erstehen wird...- Jesus selbst ist als Jude in dieser Hoffnung gestorben. - Das jüdische Bild des Tempel-Wiederaufbaus durch den Maschiach passt sehr gut zum Innenausbau meiner Seele zum Tempel meines HERRN, Baruch HaSchem, mein persönlicher Beitrag zum Wiederaufbau des 3. Tempels, wo immer er einst entstehen wird. Jesaja spricht vom neuen, himmlischen Jerusalem... Der leibliche Tempel Jesu ist für mich dieser 3.Tempel nicht! Jesus ist ein Tempel, wie Maria Tempel für ihn geworden ist, wie jede Mutter Tempel ist für ihr Kind, wie jeder Mensch Tempel ist für irgendwen. In welcher Form, an welchem Ort dieser 3. Tempel, von dessen Wiederaufbau ich fest überzeugt bin, einst erstehen wird, entzieht sich meiner Kenntnis komplett, ich ahne es nicht einmal. Auch steht es mir keineswegs zu, mir ein Bild davon zu machen, obwohl ich es sehr gerne möchte, und ich mich auch sehne nach einem Bild, einem Ort, das ist einfach menschlich.- Aber: Es ist und bleibt eines jener großen und heiligen Geheimnisse des Ewigen, und das ist gut so. - Gehe ich zu weit, wenn ich erwäge, der sogenannte Tag des Jüngsten Gerichts könnte gar der Ankunftstag des Maschiach sein? – So wie Pessach und Ostern, Schawuot und Pfingsten zusammenfallen, könnte dies doch ebenso mit dem

höchsten aller Tage geschehen, den wir alle, Juden wie Christen, hoffnungsvoll erwarten? – Was für ein umwerfender Gedanke: ich kleiner Mensch baue unaufhaltsam mit am **Wiederaufbau jenes besagten 3. Tempels**, dessen Menorah dann endlich wieder brennen wird wie einst vor der Zerstörung. Bis dahin wird in meiner Menorah daheim die mittlere Kerze fehlen, |der „Schammes“ (Diener), der die Aufgabe hat, die restlichen 6 Kerzen zu entzünden.- In seiner Auferweckung hat Jesus die „Auferstehung“ des 3. Tempels vorweggenommen, vielleicht um uns zu zeigen, dass Auferstehung möglich ist und dass die Hoffnung darauf sich lohnt? – Die erhoffte Rückkehr zum „Vater“, zu HaSchem, die Rückkehr an den Ort, an dem alles begonnen hat, die Rückkehr in den Garten Eden eint uns Juden und Christen einmal mehr.

So ist der Weg des Propheten und Rabbiners Jesus im Grunde genommen der Weg eines jeden Menschen, der bereit ist, sich auf einen ernsthaften Weg hin zum Ewigen einzulassen, der in der Ankunft beim Ewigen das einzige und wahre Ziel seines irdischen Seins erkennt. „*Pilger sein, bis zur Ankunft im Vaterhaus*“ nennt Augustinus das. Eine von vielen „Wegzehrungen“ auf diesem „Pilgerweg“ ist die Eucharistie in der katholischen Kirche; sie ist nicht nur Gedenken, sondern reale Einverleibung dieser wunderbaren Hoffnung auf ein licht- und friedvolles Ende.- Brot und Wein, Speise und Trank, Erde und das, was die Erde hervorbringt ...

„Auferweckungen“, „Himmelfahrten“, die Bibel erzählt von solchen Vorkommnissen: Der von einem Fisch verschlungene Prophet Jona wird auf Gottes Geheiß wieder an Land gespien (vgl. Jona 2,1-11); Jesus ruft den verstorbenen Lazarus aus dem Grab (vgl. Joh11,17). – Und was letztlich geschah mit Elijah? Im Feuerwagen Gottes fuhr er gen Himmel; er ist es, der nach jüdischem Glauben einst wiederkommen wird, um den Maschiach anzukündigen. Darum ist an jedem Pessach-Seder ein Stuhl für ihn bereitet und ein Gedeck, sollte er tatsächlich kommen ... -

**Die Heilige Schrift ist Gottes Vermächtnis an die Menschheit**, der erste Teil, die jüdische Bibel (Tanach) an das Volk Israel, erster und zweiter Teil an die Christen. Testament bedeutet Vermächtnis, doch setzt, rein rechtlich gesehen, ein neues oder zweites Testament das zuvor verfasste außer Kraft. Nicht so in der Heiligen Schrift: das Alte (erste) Testament kann für sich alleine stehen, das Neue (zweite) Testament ist nur im Zusammenhang mit dem Alten Testament gültig. So spreche ich lieber vom **1. oder älteren, bzw. 2. oder neueren, jüngeren Teil der Schrift**, des einen großen Testamentes Gottes. Während der ältere Teil auch die „jüdische Bibel“ genannt wird,



wäre es falsch, den neueren Teil als ein christliches Buch zu bezeichnen. Als die synoptischen Evangelien entstanden, war die jüdisch-christliche Abgrenzung keineswegs vollzogen. Die Evangelisten erzählen vom jüdischen Leben und Wirken des Rabbi Jesus. Allein Johannes, der jüngste Evangelist, schreibt anders, denn inzwischen gibt es die Abgrenzung zwischen Juden und Christen; das erklärt die verschiedenen antijüdischen Aspekte und Wendungen in seinem Evangelium. – Der jüdische Apostel Paulus schreibt in seinen Briefen über die Probleme und Gepflogenheiten seiner diversen Gemeinden. Als Saulus bekämpfte er leidenschaftlich die Anhänger des Rabbi Jesus; später nutzt er dieselbe Leidenschaft, um das neue Gedankengut des Rabbi Jesus in die Welt hinaus zu tragen und geht damit als der Völkerapostel in die Geschichte ein. Auch er erzählt und legt in rabbinischer Manier nach seinen Erfahrungen und Erkenntnissen die Torah aus. – Damit bestätigt sich, dass auch der neuere Teil der Heiligen Schrift ein größtenteils jüdisches Buch ist. – Dies zu zeigen, übersetzte David H. Stern das „Neue Testament“ in jüdischer Manier, indem er alles Jüdische auch jüdisch, sprich Hebräisch benennt. Das ist ein interessanter und aufschlussreicher Zugang zum 2. Teil der Heiligen Schrift für jeden, der die jüdischen Wurzeln des Christentums erkannt und studiert hat. –

**Das „Vaterunser“**, das Gebet des Rabbi Jesus, er hat damit zu HaSchem gebetet, den er als „Vater“ ansprach, ohne ihn als Vater für sich allein zu beanspruchen. Jesus hat uns alle als Kinder Adonais gesehen, sich selbst eingeschlossen. Und so lehrte er alle, die ihm und seinen Auslegungen der Torah folgten, jenes Gebet, das als christliches Hauptgebet in die Liturgie der Kirchen eingegangen ist, das „Vaterunser“, ein ursprünglich hebräisches Gebet, denn Rabbi Jesus lehrte natürlich in Hebräisch, nicht in Aramäisch, das Umgangssprache war. Darum benutzen wir den Begriff „Vaterunser“, statt „Unser Vater“, wie es grammatikalisch richtig wäre. – Das Gebet Jesu in der Übersetzung „Das Neue jüdische Testament“ von David H. Stern, in der er der jüdischen Herkunft des Neuen Testaments Rechnung tragen möchte (erschienen 1994 im Hänssler Verlag) lautet:

*Unser Vater im Himmel!*

*Dein Name werde geheiligt.*

*Dein Reich komme, Dein Wille werde getan auf Erden wie im Himmel.*

*Gib uns die Nahrung, die wir heute brauchen.*

*Vergib uns, was wir an Unrecht getan haben, wie auch wir vergeben haben denen, die uns ein Unrecht getan haben.*

*Und führe uns nicht in schwere Prüfung, sondern bewahre uns vor dem Bösen.*

*Denn Königtum, Macht und Herrlichkeit sind Dein für immer, Amen. -*

Dieser letzte Satz, so vermerkt David H. Stern, ist in den ältesten Handschriften nicht enthalten.- Was sonst fällt auf im Vergleich mit der christlich-ökumenischen Fassung dieses Gebets? Der Wille des Ewigen soll „**getan**“ werden; das bedeutet, dass wir selbst aktiv sein müssen, dass der Wille eben nicht einfach „**geschieht**“! – Wir bitten um **die lebensnotwendige Tagesration** an Nahrung, nicht also **generell um das „tägliche Brot“**. - Dann bitten wir um **Vergebung allen Unrechts, das uns unterlaufen ist mit der gleichzeitigen Voraussetzung, dass wir umgekehrt jedem bereits vergeben haben, was er uns Unrechtes zugefügt hat**. Also sind wiederum wir es, die den ersten Schritt aktiv zu tun haben! - Das zwischenmenschliche einander Vergeben ist Hauptthema des höchsten jüdischen Feiertags Jom Kippur. In der christlich-ökumenischen Fassung kommt das derart deutlich nicht zum Ausdruck, dass wir bereits dem anderen vergeben haben, während wir für uns um Vergebung bitten. Außerdem hat der Begriff „Schuld“ einen anderen Geschmack als Unrecht. **Unrecht** als Gegenteil von Recht wird am bestehenden Gesetz gemessen. „**Schuld**“ kann so klar und eindeutig nicht definiert werden. Schuld ist ein ethisch-moralischer Begriff, Schuld verstößt gegen die Regeln des eigenen Gewissens, Schuld wird durch begangenes Unrecht verursacht. **Der „Schuldiger“, dem ich möglicherweise vergeben werde**, ist an mir „schuldig“ geworden, wie auch immer.- Die nächste Bitte ist besonders interessant: Wir bitten darum, dass Adonai uns **nicht in schwere Prüfung führen** möge... - Das klingt schon sehr viel anders als die Bitte, der Herr möge uns nicht in Versuchung führen ... - Dass der Ewige die Menschen immer wieder „prüft“ ist Bibelalltag. Wie aber darf ich annehmen, dass dieser „Ich-bin-da“ je einen Menschen **in Versuchung führen** könnte? Der Satan hat dies mit Rabbi Jesus probiert, ohne Erfolg, wie wir wissen. In Versuchung führen ist etwas, das Menschen einander antun. Versuchung ist eindeutig etwas Negatives, wozu ich den Nächsten bewusst überreden möchte, dass er es tun soll, obwohl es ihm schaden wird und er es eigentlich auch gar nicht will. Den Ewigen solch niedriger Beweggründe zu bezichtigen ist für meine Begriffe höchst problematisch.- Im Vergleich zu dem pragmatisch eindeutigen hebräischen Gebet wirkt das christlich-ökumenische „Vaterunser“ verwässerter, ohne klare Kontur, und der „Fakt ist Fakt“-Grundlage irgendwie enthoben. Zum ursprünglichen Sinn zurückzukehren, würde mehr Klarheit darüber schaffen, was der Prophet und Rabbiner Jesus seinen Gefolgsleuten eigentlich ganz klar und einfach

sagen möchte.- Außerdem erfordert **dieser ursprüngliche Sinn des „Vaterunsers“ unsere ungebrochene Aktivität** und ist weit weg vom dagegen inaktiv wirkenden christlichen „**Dein Wille geschehe ...**“ -

Lange nach dem Tod des Rabbi Jesus hat sich aus seinen Anhängern nach und nach eine weltweite **christliche Gemeinde** gebildet, die in ihrer anfangs verzweifelten Suche nach eigener Identität viel zu sehr auf Abgrenzung vom Judentum bedacht ist. Dabei, so weit voneinander entfernt sind Juden und Christen gar nicht. Ein Jude ist ein Jude; in jedem Christen aber steckt auch ein Jude.- Wenn ich persönlich bete, dann bete ich natürlich zum Ewigen, zu HaSchem, ganz im Sinne von Rabbi Jesus. Er hat immer auf den „Vater“ verwiesen und schenkte uns nicht umsonst das „Vaterunser“ als Hauptgebet. – Wer ist Jesus für mich? Welche Rolle spielt er im komplexen Gefüge meines Glaubens? – Er ist nicht der, den ich an bete. Ich erkenne mich als seine Jüngerin, die täglich das versucht, was Tausende zuvor schon versuchten: seinem Vorbild in Gedanken, Worten und Taten nachzueifern. Bin ich damit schon eine Christin? – Was ist „christlich“? – Der Glaube an den dreifältigen Gott, in Vater, Sohn und Heiligem Geist? – Den Ausdruck „Heiliger Geist“ kennt das Judentum auch: **רוח הקודש** (Ruach HaKodesch); es meint den heiligen Atem Gottes. Und ist der Heilige Geist nicht auch als „Heiliger Atem“ jenes „Vaters“ zu verstehen, dessen „Kinder“ wir sein dürfen? – Ist christliches Sein ohne jüdisches Sein überhaupt möglich? – Gibt es Zukunft ohne Herkunft? –

Ich fühle mich als eine **im Judentum ganz natürlich verwurzelte Christin** und wünsche mir, eine Christin der Zukunft zu sein, einer Zukunft, die alles Licht und alle Kraft aus der Tradition ihrer Herkunft zu schöpfen vermag. Als Mensch, der versucht, all diese wunderbaren Traditionen und Errungenschaften bewusst in sich zu vereinen, möchte ich diese meine innere Haltung auch sichtbar nach außen tragen. So gebe ich jüdische und christliche Symbole an einer Halskette zusammen. Die Menorah z.B. für den Tempel in Jerusalem; das Kreuz, mit oder ohne Corpus, als Zeichen dafür, dass die Hoffnung auf den Wiederaufbau des Tempels sich lohnt. Irgendwann am Tage X wird die mittlere Kerze die Menorah im 3. Tempel von Jerusalem neu entflammen so, wie der wiederkommende Christus, der sich im übertragenen Sinne als „Licht der Welt“ sah, unsere Lichter zum Ewigen Leben bei Gott entzünden wird. – Die Hoffnung auf eine licht- und friedvolle letzte Zukunft in der Ewigkeit des Ewigen eint Juden und Christen einmal mehr.

© Sonja Weise, Prien, im November 2015